

Predigtreihe „Cinema und Bibel“

„Nur ein Rädchen im Getriebe? – Moderne Zeiten“

19. Januar 2014

Pastor Klaus Kuhlmann

Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

Liebe Gemeinde!

Am Anfang des Films „Moderne Zeiten“ läuft eine Herde Schafe über die Leinwand.

Schafe, Schafe, nichts als Schafe.

Dann ein Filmschnitt, und eine unübersehbare Menge von Menschen strömt aus einer U-Bahn Station in eine Fabrik zur Arbeit.

Menschen, Menschen, nichts als Menschen.

Ein neuer Tag beginnt.

In der Fabrik betätigt ein vor Kraft strotzender Arbeiter die ersten Hebel. Das Räderwerk setzt sich langsam in Bewegung, überwacht von einem Direktor, der via Monitor die Möglichkeit hat, alle Arbeitsvorgänge zu kontrollieren.

Zum Beispiel die Geschwindigkeit des Fließbandes. Dort sehen wir unseren schwächtigen Held, Charly Chaplin, mit Schraubvorgängen beschäftigt. Immer die gleiche Bewegung mit der Zange. Ist er nicht schnell genug, kommt er mit seinem Nebenmann am Fließband in Konflikt und bringt den ganzen Arbeitsablauf durcheinander. Und das geschieht immer wieder.

Der Direktor lässt die Geschwindigkeit des Fließbandes erhöhen. Charlie schraubt und schraubt und schraubt. Ein Vorarbeiter treibt ihn an, doch er kann das Tempo nicht halten, landet auf dem Band, wird in einen Schacht hineingezogen und durch das Räderwerk getrieben. Das große Rad, an dem Charly Chaplin schließlich mit seinem Schraubenzieher hängt, ist zu einem Teil unseres kulturellen Gedächtnisses geworden und zum Sinnbild eines Automatismus, dem der Mensch hilflos ausgeliefert ist.

„*Was ist der Mensch*“, so fragt der 8. Psalm.

Ja, was ist der Mensch?

Ein willenloses Herdentier?

Ein Schaf, das zur Schlachtbank getrieben wird?

Teil einer absurden Maschinerie?

Selber schon Maschine geworden?

Die Toilettengänge werden via Monitor überwacht, Rauchpausen sind verboten.

Wie kann man noch mehr Produktivität aus den Arbeitern herauspressen?

Ein Erfinder stellt dem Direktor eine Maschine vor, die die Arbeiter am Band füttern. So könnte die zeitraubende Mittagspause entfallen, denn während der maschinellen Speisung geht die Arbeit am Band weiter.

Charlie ist die Versuchsperson. Eingezwängt in diesen Automaten, bekommt er erst die Suppe, dann das weitere Essen serviert. Ein Pendel wischt ihm zuerst immer wieder fürsorglich über den Mund. Doch dann gerät dieser Automat immer mehr außer Rand und Band, die Suppe landet auf der Arbeitshose, auf den Tellern abgelegte Schrauben in Charlies Mund, und das Serviettenpendel

verteilt schließlich den Nachtisch über das ganze Gesicht, ohne dass er sich wehren kann.

„Was ist der Mensch“?

Der Arbeiter Charlie tut das Gesündeste, was man in einer solchen Lage machen kann – er verliert die Nerven. Er lässt sich nicht weiter in die Arbeitsvorgänge einspannen, wehrt sich mit Ölkännchen und Ölkannen, bringt das Räderwerk der Fabrik durcheinander. Er sieht überall nur noch Schrauben, die es zu drehen gilt: auf dem Kleid der Sekretärin, die vor ihm die Flucht ergreift, auf dem Kleid einer Passantin, die sich hilfeschend an einen Polizisten wendet. Charlie schraubt und schraubt und schraubt, bis ein Krankenwagen ihn schließlich in eine Nervenklinik bringt.

„Was ist der Mensch?“

Ein funktionierendes Rädchen im Getriebe?

Und wer nicht funktioniert, wird aussortiert?

Welchen Anspruch haben wir an uns, an andere?

An unsere Arbeit, an die Arbeit anderer?

Muss sie gut sein, sehr gut, oder sogar perfekt?

Und wenn sie nicht perfekt ist, gibt es Ermahnungen, Beschwerden?

Welchen Anspruch haben wir an uns, an unser Aussehen, unsere Person?

Wollen wir schlanker sein?

Die Nase gerader?

Können wir uns annehmen so, wie wir sind?

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ fragt der Psalm.

Gott denkt an uns und nimmt sich unser an, und ich bin mir sicher, dass in dieser menschenfreundlichen Haltung auch eine große Fehlerfreundlichkeit enthalten ist.

Charlie wird schließlich aus der Klinik entlassen. Der Arzt gibt ihm fürsorglich mit auf den Weg: „Gönnen Sie sich Ruhe“, doch das nächste Abenteuer wartet schon auf ihn.

Ein Langholzlaster verliert seine rote Warnfahne, die Charlie aufhebt. Mit dieser roten Fahne in der Hand gerät er nun durch Zufall an die Spitze einer Arbeiterdemonstration, die von der Polizei aufgelöst wird. Als vermeintlicher Anführer wird er verhaftet, doch als er den Ausbruch von Häftlingen verhindert, wird er gefeiert.

Großartig ist die Szene, in der er mit der Gattin des Ministers, der das Gefängnis besucht, auf einem Sofa sitzt und Tee trinkt. Sie beäugen einander misstrauisch, reden zwar nicht miteinander, aber umso heftiger kommunizieren ihre Mägen, und mal bellt der Hund der Ministergattin seine Herrin an, mal Charlie. Der Gefängnisdirektor und der Minister erlösen beide schließlich aus der peinlichen Situation.

Charlie hat es gut im Gefängnis. Er wird zuvorkommend behandelt, seine Zelle ist behaglich eingerichtet. Besser könnte er es nicht haben. Doch dann wird er entlassen. Ein Empfehlungsschreiben des Direktors vermittelt ihm Arbeit auf

einer Werft, doch das erste, was er fertigbringt, ist, ein erst halbfertiges Schiff zu Wasser zu lassen und zu versenken.

Man könnte dies als Parabel auf sein eigenes Leben sehen – sein eigenes Lebensschiff versenkt, und wieder gescheitert. Gescheitert auch als Nachtwächter in einem Kaufhaus. Am Morgen nach seiner ersten Schicht wird er tief schlafend unter einem Berg von Damenwäsche gefunden – und landet wieder im Gefängnis...

Liebe Gemeinde,
der Film „Moderne Zeiten“ ist von Charly Chaplin in den Jahren 1933 – 1936 gedreht worden.

In seinen Erinnerungen schreibt Charly Chaplin:

„Mit dem Erscheinen des Tonfilms waren der Charme und die Sorglosigkeit Hollywoods verschwunden. Über Nacht war aus der Filmproduktion eine kalte, rechnende und ernsthafte Industrie geworden. Die Tontechniker bauten die Ateliers um und installierten komplizierte Aufnahmeapparaturen. Kameras von der Größe eines ganzen Zimmers bewegten sich wie urweltliche Monstren durch die Szenenaufbauten, radioelektrische Geräte wurden installiert, die von Tausenden elektrischer Kabel abhingen. Männer mit Kopfhörern, die wie Marsmenschen aussehen, schwebten während der Aufnahmen über den Darstellern wie an Angelschnüren. Das war alles sehr kompliziert und niederdrückend. Wie konnte man noch schöpferisch arbeiten, wenn alle diese technischen Dinge sich um einen häuften?“

Es war auch die Zeit der Weltwirtschaftskrise. Arbeitslosigkeit, Hunger, Wohnungslosigkeit sind zentrale Themen dieses Films. Und die Frage, wie ein Mensch angesichts all dieser Erfahrungen seine Würde bewahren kann.

Und genau das sind zentrale Anliegen der Bibel.

Zur Zeit einer umfassenden sozialen und gesellschaftlichen Umwälzung in Israel erheben die Propheten ihre Stimme.

„Lasst den Menschen ihre Würde.“

„Lasst sie nicht unter die Räder kommen.“

Im Zweiten Testament, zur Zeit Jesu, ist Arbeitslosigkeit eine wichtige Frage. Das Gleichnis erzählt, wie Arbeitssuchende auf einem Marktplatz auf Arbeit warten. Nach und nach werden sie angeheuert und erhalten am Ende des Tages den gleichen Lohn. Ein merkwürdiger Arbeitgeber, der so auf den Menschen schaut und nicht auf die Leistung. (vgl. Matthäus 20, 1-15)

Und die Menschen haben Hunger. Jesus geht am Sabbat mit den Jüngern durch ein Feld, und sie nehmen etwas von den Ähren. Den Kritikern hält er entgegen, dass auch David die Schaubrote gegessen habe, als ihn der Hunger übermannte. (vgl. Lukas 6, 1-5)

Charly Chaplin machte sich wegen der Themen von „Moderne Zeiten“ beim FBI verdächtig. Der damalige einflussreiche Chef der Behörde, John Edgar Hoover, sorgte 1952 dafür, dass Chaplin nicht wieder in die USA einreisen durfte.

Und wegen angeblicher kommunistischer Tendenzen konnte „Moderne Zeiten“ erst 1956 in der Bundesrepublik gezeigt werden.

Was verleiht Menschen ihre Würde?

Vielleicht die Liebe – ein großes Wort.

Ach, Charlie und die Liebe...

Rührend seine Begegnung mit dem Mädchen, der jungen Frau, die für das Durchkommen ihrer jüngeren Geschwister kämpft. Rührend beider Träume von einer kleinbürgerlichen Idylle in trauter Zweisamkeit, und rührend, wie sie diesen Traum in einer katastrophalen Bruchbude zu leben versuchen.

Mal ist der eine unten, und der andere spricht Mut zu, mal umgekehrt.

Ja, der Tramp und die junge Frau „tragen einer des anderen Last“ (Galater 6,2).

Sie glauben aneinander und trauen dem anderen mehr zu, als dieser sich selbst.

Die junge Frau arbeitet als Tänzerin in einem Varieté und sorgt dafür, dass Charlie dort eine Anstellung als Kellner und Sänger erhält. Ob er bedienen könne, wird Charlie gefragt, und seine Freundin bejaht. Und ob er singen könne? Und seine Freundin nickt noch energischer.

Und so versucht Charlie in einer Szene, ein Tablett mit einer Flasche Champagner und einer gerösteten Ente zu einem Tisch zu bringen. Die tanzende Menge aber schiebt ihn hin und her, und zum Schluss hängt die Ente an einer Lampe.

Und dann sein Auftritt als Sänger. Er kann sich den Text des Liedes nicht merken und schreibt ihn auf seine Manschetten. Vor dem Publikum wirft er mit großer Geste seine Arme auseinander, und die Manschetten fliegen sonst wohin. Immer wieder spielt das Orchester die gleiche Melodie, bis Charlie loslegt und einfach anfängt zu singen – und einen grandiosen Erfolg erfährt. Das Publikum applaudiert begeistert, und Charlie wird fest engagiert.

Doch dann taucht der behördliche Vormund des Mädchens auf, will beide voneinander trennen, und wieder sind sie unterwegs. Verzweifelt kauert sie am Straßenrand und sieht in allem keinen Sinn mehr. Charlie sagt zu ihr: „Kopf hoch! Rede nicht vom Sterben. Wir werden es schon schaffen!“

Und gemeinsam gehen sie auf der Straße dem Morgen entgegen – das Mädchen und der Tramp.

Liebe Gemeinde!

Vor zweitausend Jahren hatte sich auch schon einmal jemand mit der Überzeugung aufgemacht, dass man überall etwas Besseres als den Tod finden würde.

Und wenn die, die mit ihm unterwegs waren, deprimiert oder verzweifelt waren, wies er sie auf die Vögel hin, die Gott ernährt oder die Lilien, die prächtig gekleidet sind und fragte:

„Seid ihr nicht mehr wert als sie?“ (Matthäus 6,26)

Und mit neuem Gott- und Lebensvertrauen zogen sie dann weiter, der Nazarener und seine Jüngerinnen und Jünger, und sie spürten und wussten ganz bestimmt, dass der Mensch kein Rädchen im Getriebe ist, weil Gott schon seit Ewigkeit an uns denkt und sich unser annimmt.

Amen.